

State of High Performance

Jakub Choma, Claire Fontaine
Kasia Fudakowski, Martin Kohout
Ariane Loze, Pilvi Takala

Ausstellung

**2. September
bis 5. Dezember
2021**



de „To do Listen, Selbstoptimierung, Stressbewältigung ... Das Credo einer hohen Produktivität ist in unserer heutigen Gesellschaft allgegenwärtig.“

Mit diesem Satz begann dieses Ausstellungskonzept noch im Winter 2019/20 bevor die Welt sich durch die Corona-Pandemie sowohl in ihren privaten als auch ökonomischen Strukturen einem partiellen Stillstand gegenüber sah. Die These und zugleich die Beobachtung, die als grundlegend für dieses Konzept galt, besagte, dass wir uns zunehmend und allumfassend einem Produktivitätsdrang bzw. -zwang verschreiben, der sowohl durch das neoliberale, auf Wachstum ausgelegte Wirtschaftssystem, aber auch durch unsere Überführung dieser Struktur in unser Alltagsleben hervorgebracht wird. Doch ist diese Annahme noch aktuell? Hat die Schließung öffentlicher Einrichtungen und der zwangsläufige Rückzug ins Private vielleicht zu einer neuen Form der Produktivität geführt? Wurde unser Alltag hierdurch entschleunigt? Oder ist das Gegenteil der Fall? Wurden wir auf uns selbst zurückgeworfen und müssen nun in Zeiten der Krise und ihren Folgen immer mehr erreichen, das Verpasste aufholen und den vermeintlichen Stillstand aufarbeiten? Und trifft diese Behauptung der „Entschleunigung“ überhaupt zu, wenn als Folge der Pandemie viele Menschen dazu gezwungen waren zusätzlich jene Aufgaben zu übernehmen, die in der Regel von öffentlichen Institutionen geleistet werden, oder in den sogenannten systemrelevanten Bereichen weit mehr leisten mussten?

Die künstlerischen Arbeiten, die in der Ausstellung zu sehen sind, wurden bereits vor der Pandemie geschaffen. Und doch scheinen sie nun aktueller denn je. Noch wissen wir nicht, welche Auswirkungen die Pandemie auf das selbstauferlegte Leistungsprinzip hat. Wir könnten vermuten, es würde sich etwas ändern, unsere Prioritäten seien neu gesetzt. Vielleicht machen wir aber auch einfach dort weiter, wo wir aufgehört haben.

Gerne möchte ich Sie einladen diese Gedanken beim Besuch der Ausstellung mitzudenken. Wird es bei einem *State of High Performance* bleiben?

en ‘To do lists, self-optimisation, stress management ... The credo of high productivity is ubiquitous in our society today.’

This is how this exhibition concept began in the winter of 2019/20, before the world encountered a partial standstill in both its private and economic structures due to the coronavirus pandemic. The proposition, and simultaneously the observation, that was of central importance to this concept, was that we are increasingly and comprehensively subscribing to a productivity drive or form of pressure, that is generated both by the neoliberal economic system devised for growth and by our transfer of this structure into our everyday lives. But is this presumption still relevant? Has the closure of public institutions and the unavoidable withdrawal into the private sphere possibly ushered in a new form of productivity? Has our everyday life been decelerated as a result? Or is the contrary the case? Have we been thrown back on ourselves and now, in times of crisis and the consequences thereof, have to accomplish more and more, catching up on what we have missed and resolving the supposed standstill? And is this assertion of ‘deceleration’ even true when, as a result of the pandemic, many people were forced to take on additional tasks that are usually performed by public institutions or had to work far more in the so-called system-relevant areas?

The artworks on display in the exhibition were created before the arrival of the pandemic. And yet, still now, they appear more relevant than ever. We do not yet know what repercussions the pandemic will have on our understanding of this self-imposed performance principle. We might suspect that there is a change afoot and that our priorities have been reset. Or perhaps we are simply picking up where we left off.

I would very much like to invite you to consider these ideas when you visit the exhibition. Will conditions continue in a *State of High Performance*?

de Innerhalb des kapitalistischen neoliberalen Wirtschaftssystems dient Produktivität als Gradmesser für Erfolg und Entwicklung. Sie misst sich im klassischen wirtschaftlichen Sinne an dem Verhältnis der eingebrachten Ressourcen zu der erzielten Wirkung. Bringt ein gleichbleibender Aufwand einen größeren Ertrag, oder weniger Einsatz eine gleichbleibende Leistung, so ergibt sich aus dieser Relation eine hohe Produktivität und Effizienz. Um dieses Potenzial zu erreichen und zu halten sind Disziplin sowie eine ständige Optimierung und Anpassung nötig.

Abseits seines Ursprungs im Rahmen wirtschaftlicher Zusammenhänge lässt sich jedoch beobachten, dass dieses Prinzip der Leistungsfähigkeit im Zuge konstant steigender Anforderungen zunehmend auf private Bereiche unseres Lebens übertragen wird. Produktivität erscheint dadurch auch außerhalb des Arbeitslebens als positiv besetztes Wertesystem, bei dem die permanente und erfolgreiche Erledigung einer Vielzahl an Aufgaben eine sinnvolle und erstrebenswerte Konstante bildet. Unproduktivität hingegen wird mit einer Form des Versagens gleichgesetzt oder nur dann als zulässig erachtet, wenn sie eine zeitlich begrenzte Auszeit bezeichnet, die wiederum zu anschließenden Hochleistungen führt.

Doch warum verschreiben wir uns überhaupt diesem Zwang konstant produktiv sein zu müssen? Und inwieweit wirkt sich dieser Effizienzdruck ebenso auf die künstlerische Produktion aus?

Die Gruppen-Ausstellung *State of High Performance* beleuchtet einzelne Facetten dieses komplexen und scheinbar allgegenwärtigen Leistungsprinzips und zeigt künstlerische Arbeiten von Jakub Choma, Claire Fontaine, Kasia Fudakowski, Martin Kohout, Ariane Loze und Pilvi Takala, die

dem Leitbild der Produktivität auf ironische, widerständige oder kritische Weise nachspüren.

Sie beleuchten nicht nur die Produktionsbedingungen und -prozesse, die auf eine hohe Produktivität ausgelegt sind, sondern fragen ebenso danach, wie sich hohe Effizienz überhaupt ermitteln lässt. Inwieweit auch immaterielle oder künstlerische Arbeit jenen Mustern untergeordnet ist, spielt ebenso eine Rolle, wie die Frage welchen Stellenwert eine konstante Verfügbarkeit innerhalb der von Konkurrenz getriebenen Produktion einnimmt. Welche Auswirkungen dies auf unsere geistige Konstitution sowie unsere sozialen Beziehungen hat und welche Reaktionen eine vermeintliche Verweigerung von Produktivität mit sich bringt, geraten dabei ebenso ins Blickfeld.

Mithilfe der Übertragung des Produktivitätsdrangs auf die eigene künstlerische Arbeitsweise, die bewusste Überzeichnung des Prinzips und seiner Folgen, oder seine konsequente Umkehrung, reflektieren die gezeigten Werke weiterhin nicht nur die Strukturen jenes Gebots, sondern befördern ebenso eine kritische Hinterfragung des permanenten Produktivitätszwangs und dessen Folgen.

Christin Müller
Kuratorin basis e.V.

en Within the capitalist neoliberal economic system, productivity serves as a measure for success and development. In the classical economic sense, it is calculated by reviewing the ratio between the resources invested and the result achieved. If a constant effort yields a higher return, or less input generates a constant output, this ratio leads to high productivity and efficiency. In order to attain and uphold this potential, discipline as well as constant optimisation and adjustment are required.

Apart from its origins in economic contexts, however, it can be seen that this principle of efficiency is progressively being transferred to personal areas of our lives in the course of constantly increasing demands. Productivity therefore also exists outside of working life as a positive value system in which the enduring and successful completion of a great many duties creates a meaningful and appealing constant. Contrastingly, unproductivity is associated with a kind of failure, or is only perceived as acceptable if it represents a temporary hiatus that in turn leads to high subsequent performance.

Yet why do we yield to this compulsion to be incessantly productive in the first place? And to what extent does this demand for efficiency also affect artistic production?

The group exhibition *State of High Performance* throws a light on individual aspects of this complex and apparently omnipresent performance principle, presenting artistic works by Jakub Choma, Claire Fontaine, Kasia Fudakowski, Martin Kohout, Ariane Loze, and Pilvi Takala that trace the concept of productivity in ironic, resistant or critical ways.

They not only shed light on the production conditions and processes that are devised for high productivity, but also

examine how great efficiency can generally be determined. The extent to which immaterial or artistic work is also subordinated to these patterns, plays as much a role as the significance of constant availability within a form of production that is driven by competition. What effects this has on our mental constitution and our social relationships and what reactions a supposed refusal of productivity entails also come into focus.

By transferring the urge for productivity to an individual artistic working method, the conscious oversubscription of the principle and its consequences, or its consistent reversal, the works on show not only reflect the structures of this precept, but also encourage a critical examination of the perpetual urge for productivity and its consequences.

Christin Müller
Curator basis e.V.

Kasia Fudakowski
*1985 in London (GB), lebt und arbeitet in Berlin

de Kasia Fudakowski's Werke verhandeln mithilfe einer performativen Aneignung gesellschaftliche Regelwerke und Stereotypen und führen sie ad absurdum. Eine konstante Reflektion ihrer eigenen künstlerischen Arbeit sowie ihre zuweilen humoristischen Zuspitzungen prägen weiterhin ihre künstlerische Praxis.

Die Arbeit *Working Title: The Worry Wall* (2017) entstand im Rahmen ihres Aufenthaltes in der Villa Romana in Florenz. Sie ist das Ergebnis eines kollektiven Prozesses, bei dem sowohl die Künstlerin als auch Bekannte und Freund:innen eine Webarbeit aus Rattan erstellt haben. Die unterschiedlichen Farben weisen auf die unterschiedlichen Schöpfer:innen hin. Ähnlich wie bei einem Logbuch hält die Künstlerin zudem Kommentare über den Fortschritt oder die Probleme des selbst auferlegten Produktionsplans fest. Frustration und Selbstzweifel kommen in diesen Notizen ebenso vor, wie auch das Festhalten verschiedener „störender“ Tätigkeiten, wie das Kommunizieren mit Galerist:innen und Kurator:innen, die wiederum ihren Arbeitsalltag als Künstlerin prägen.

Die Arbeit *Working Title: The Worry Wall* reflektiert so zum einen das eigene künstlerische Schaffen, das hier durch einen selbst auferlegten Produktionszwang geprägt ist. Zum anderen verweist sie ebenso auf eine Tätigkeit, die scheinbar unendlich lange ausgeführt werden kann und sowohl durch Verschleiß als auch die Optimierung des Prozesses geprägt ist. Dabei werden Aspekte wie Anspruch und Scheitern, Kollaboration und individuelle Arbeit verhandelt. Das Dasein als Künstlerin und die damit verbundenen organisatorischen Tätigkeiten werden hierbei in den Blick genommen und verweisen zusammen mit dem gewebten Teppich und seiner Herstellung auf die Produktionsbedingungen innerhalb des künstlerischen Kontexts.

Kasia Fudakowski
b. 1985 in London (GB), lives and works in Berlin

en Kasia Fudakowski's works negotiate social rules and stereotypes using performative appropriation in a way that demonstrates their absurdity. Both the constant reflection on her own artistic practice and her sometimes humorous forms of exaggeration continue to characterise her artistic practice.

During her residency at the Villa Romana in Florence, her work *Working Title: The Worry Wall* (2017) came into existence through a collective process in which the artist, together with acquaintances and friends, created a work woven from rattan. The various colours indicate the different people involved in making it. Much like a logbook, the artist also takes note of observations concerning the progress or problems of the self-imposed production plan. Frustration and self-doubt appear in these notes as well as a record of various 'disruptive' activities, such as communicating with gallery owners and curators, which in turn shape her daily work as an artist.

The work *Working Title: The Worry Wall* therefore offers a reflection on the one hand of her own artistic work, which is shaped by a self-imposed compulsion to producing work. On the other hand, it also makes reference to an activity that can ostensibly be performed indefinitely and entails wear and tear as well as process optimisation. Topics such as aspiration and failure, collaboration and individual work are examined. Being an artist and taking care of its associated organisational activities are also taken into consideration and, together with the woven carpet and its production, allude to the conditions of production within the artistic context.

Claire Fontaine
in Paris (FR) gegründet, lebt und arbeitet in Paris (FR) und Palermo (IT)

de Claire Fontaine ist eine feministische, kollektive Künstlerin, die 2004 in Paris gegründet wurde.

Sie hat das Konzept des „Ready-Made-Artist“ entwickelt, um die Autorschaft in Zeiten der technischen Reproduzierbarkeit von Subjektivität zu problematisieren. Mit Hilfe von Neon, Video, Skulptur, Malerei und Text thematisiert sie die Widersprüche unserer Gegenwart und schafft eine neue Sensibilität, indem sie häufig bereits existierende Kunstwerke oder unser kommerzielles Umfeld zitiert, sie dekontextualisiert und auf unterschiedliche Weise aus dem ästhetischen Raum heraus zugänglich macht.

Während die Auflistung von Aufgaben und Gegenständen üblicherweise der Organisation und Produktivitätssteigerung dient, entzieht sich die Liste in Claire Fontaines Arbeit *Untitled (To Do)* (2016) einer eindeutigen Lesbarkeit. Zackige und abgerundete Striche füllen ganze Zeilen und schaffen eine formale Abfolge, die an Schrift erinnert. Diese auf den gedruckten Zeilen eines Spiralheftes unter den Worten „to do“ abgebildeten geordneten Kritzeleien sind auf die Größe einer Werbetafel aufgeblasen, geben aber ironischerweise keine Anleitung was zu tun ist. Während das Werk voller Humor und Verzweiflung die Orientierungslosigkeit in der heutigen Welt spiegelt, stellt es gleichzeitig die Frage nach dem, was in unserer heutigen Zeit der tiefgreifenden Verwirrung und des gravierenden sozialen und kulturellen Wandels tatsächlich getan werden *könnte*.

Claire Fontaine
founded in Paris (FR), lives and works in Paris (FR) and Palermo (IT)

en Claire Fontaine is a feminist, collective artist, founded in Paris in 2004.

She has elaborated the concept of the 'ready-made artist' to problematize authorship at the time of the technical reproducibility of subjectivity. Using neon, video, sculpture, painting and text, she addresses the contradictions of our present, creating a new sensibility, frequently quoting pre-existing artworks or our commercial environment, decontextualizing them and making them accessible in different ways from the aesthetic space.

While the habit of listing tasks and items is commonly used for organising and improving productivity, the list in Claire Fontaine's work *Untitled (To Do)* (2016) prevents its legibility. Jagged and rounded strokes fill entire lines, creating a formal succession that is reminiscent of writing. These orderly scribbles on the printed lines of a spiral notebook under the words 'to do' are blown up to the size of an advertising panel and ironically do not provide instructions on what to do. While full of humour and despair, the work reflects the disorientation in today's world, it also questions what actually *could* be done in our current times of profound confusion and deep social and cultural change.

Martin Kohout

*1984 in Prag (CZE), lebt und arbeitet in Berlin und Prag (CZE)

de In seinen Videos, Installationen, Objekten und Publikationen widmet sich Martin Kohout unserer aktuellen Gegenwart im Hinblick auf neue Technologien, menschliche Kommunikation und anthropologische sowie soziologische Fragestellungen. Er reagiert in seiner multimedialen Arbeit vor allem auf verschiedene Lebenssituationen, die komplexen Strukturen der heutigen Welt und die individuelle Unfähigkeit, sich darin zurechtzufinden.

Im Rahmen seines fortlaufenden Forschungsprojekts *Night Shifts* untersucht Martin Kohout das Nachtarbeitsmodell und dessen körperliche Folgen sowie sozialen Auswirkungen auf zwischenmenschliche Beziehungen. Die dazu gehörige filmische Arbeit *Slides* (2017) zeigt einzelne Protagonist:innen, die sich in einem nächtlichen Schauplatz bewegen. Sie kämpfen mit Schlafstörungen, Langeweile oder versuchen mit geliebten Menschen in Kontakt zu treten, deren Alltags-Rhythmus dem ihren entgegengesetzt ist. Sie bewegen sich in einer scheinbar entrückten Welt und suchen gleichzeitig Berührungspunkte zu ihrem Umfeld. Die Stadt dient Martin Kohout dabei als Kulisse und verzerrter Austragungsort einer nonstop laufenden, sich immer rasanter entwickelnden Produktionsmaschinerie, in der die einzelnen Figuren scheinbar verloren umhertreiben.

Zu den bisherigen Ergebnissen des *Night Shifts* Projekts, gehören die in der Ausstellung präsentierte filmische Arbeit *Slides*, eine Publikation mit Beiträgen von Autor:innen, Wissenschaftler:innen und Künstler:innen, sowie eine Interviewreihe mit Nachtarbeiter:innen, die im basis Leseraum zu sehen ist.

Martin Kohout

b. 1984 in Prag (CZE), lives and works in Berlin and Prague (CZE)

en In his videos, installations, objects and publications, Martin Kohout addresses our current times with regard to new technologies, human communication and anthropological as well as sociological issues. In his multimedia work, he responds to various life situations, the complex structures found within the world today and the inability as an individual to navigate one's way through them.

As part of his ongoing research project *Night Shifts*, Martin Kohout scrutinises night work and its physical consequences as well as social effects on interpersonal relationships. The accompanying film *Slides* (2017) shows individual protagonists who move around in a nocturnal setting. They struggle with insomnia and boredom, or they try to get in touch with loved ones whose daily rhythms are contrary to theirs. They move in a seemingly remote world, while simultaneously seeking contact with their environment. Martin Kohout employs the city as a backdrop and distorted location for a non-stop, ever more rapidly developing production machinery in which the individual figures appear to wander about lost.

Thus far, the outcomes of the *Night Shifts* project comprise the film work *Slides*, which is shown in the exhibition, a publication with texts by writers, scientists and artists, and a series of interviews with night shift workers, which can be seen in the basis reading room.

Pilvi Takala

*1981 in Helsinki (FI), lebt und arbeitet in Berlin und Helsinki (FI)

de Pilvi Takalas performative Aktionen zeichnen sich häufig durch einen subtilen Akt der Überschreitung eines vermeintlich gesetzten sozialen Verhaltens aus. Diese mithilfe einer versteckten Kamera dokumentierten Aktionen führen zumeist zur Verunsicherung ihres Gegenübers, rütteln sie doch bewusst an scheinbar unausgesprochenen Konventionen und durchbrechen anerkannte Verhaltensmuster durch minimale Abweichungen. Die Künstlerin selbst bleibt zurückhaltend und hartnäckig zugleich und fordert ihre Umwelt so zu einer Reaktion heraus. Sie kreiert hierbei eine spannungsvolle Situation, in der das soziale Gefüge ins Wanken gerät und die Wahrung von einer abstrakten, gesellschaftlichen Ordnung infrage gestellt wird.

Für *The Trainee* (2008) arbeitete Pilvi Takala in Absprache mit der Unternehmensleitung für einen Monat als Auszubildende in der Marketingabteilung der internationalen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Deloitte in Helsinki. Während sie in den ersten zweieinhalb Wochen einem „normalen“ Arbeitsalltag nachgeht, verrichtet sie plötzlich keinerlei sichtbare Arbeit mehr. Stattdessen sitzt sie ruhig und vermeintlich unproduktiv am Schreibtisch oder verbringt den Tag im Aufzug und zieht damit den Unwillen, aber auch die Belustigung oder Befremdung anderer Kolleg:innen auf sich. Die Abwesenheit einer sichtbaren Verrichtung einer Aufgabe und damit die vermeintliche Unproduktivität steht im Gegensatz zum Arbeitsalltag der Mitarbeiter:innen und wird dadurch zu einer befremdlichen, aber auch verstörenden Situation.

Pilvi Takala

b. 1981 in Helsinki (FI), lives and works in Berlin and Helsinki (FI)

de Pilvi Takala's performative actions are often characterised by a subtle act of transgressing an apparently conventional social behaviour. These actions, documented with the aid of a hidden camera, normally lead to a sense of uncertainty in her counterparts, since they purposely shake up seemingly unspoken norms and break through recognised patterns of behaviour in a manner that involves slight deviation. The artist herself remains simultaneously both reserved and persistent, which in turn challenges her environment to react. In doing so, she creates a tense situation in which the social structure is disturbed and the preservation of an abstract social order is called into question.

For *The Trainee* (2008), Pilvi Takala worked for a month as a trainee in the marketing department of the international accounting firm Deloitte in Helsinki, in agreement with the company management. After working 'normal' for two and a half weeks, she suddenly does no work at all. At least not visibly. Instead, she sits quietly and entirely unproductively at her desk, or spends the day in the lift. This attracts the annoyance, but also the amusement or distanced behaviour of other colleagues. The lack of any discernible fulfillment of a task and the resulting supposed unproductivity is in contrast to the daily work of the employees, which ultimately develops into an alienating, but also disturbing situation.

Jakub Choma

*1995, Košice (SK), lebt und arbeitet in Prag (CZE)

de In Jakub Chomas Werken bilden gegenwärtige Lebensformen und deren Anforderungen einen häufigen Ausgangspunkt. Seine Arbeiten nehmen vorwiegend die Form von Assemblagen an, die zu hybriden Landschaften im Raum verschmelzen. Durch das Zusammensetzen unterschiedlicher teils natürlicher, teils künstlicher Materialien im Zusammenspiel mit der Verwendung verschiedener Druck- und Fertigungstechniken entstehen komplexe Werke, die sich bewusst einer DIY Ästhetik bedienen.

Für die Werkserie *Living the Gimmick* (2018) nutzt Jakub Choma Kork, Digitaldruck, Pappe und verschiedene Techniken wie CNC-Gravur oder Laserätzung. Schrift und Bild werden in seinen hybriden Gemälden verbunden und ergeben ein Konglomerat, das sich aus subkulturellen, kommerziellen oder informativen Inhalten zusammensetzt, die sich auf die ideale und produktive Lebensführung beziehen. Die Verbindung dieser unterschiedlichen Informationen auf einer Oberfläche lässt sich ebenso auf Social Media-Feeds beobachten, bei denen Inhalte und Bilder aus verschiedenen Sparten blockartig und unkommentiert nebeneinander angeordnet werden. Einen weiteren Bezug zum Digitalen erzeugen die auf dem Boden angehäuften und formal an Pixel erinnernden Korkstücke. Die darauf platzierten metallischen Objekte wiederum wirken wie ausgegrabene Relikte und verweisen auf eine physische Arbeit.

In der aktuellen Zeit, in der vermeintlich nur das Internet befragt werden muss, um zu wissen, wie das ideale Leben gestaltet werden sollte, erschafft Jakub Choma eine komplexe Landschaft aus digitalen und physischen Versatzstücken, die stellvertretend für die Herausforderungen und Anleitungen unseres durchgetakteten Alltags stehen.

Jakub Choma

b.1995, Košice (SK), lives and works in Prague (CZE)

en In Jakub Choma's works, contemporary forms of life and their demands often form a starting point and mainly take the form of assemblages that fuse into hybrid landscapes in space. By combining assorted materials that include natural and artificial kinds, and employing various print and manufacturing techniques, he creates complex works that consciously take on a DIY aesthetic.

For the series of works *Living the Gimmick* (2018), Jakub Choma makes use of cork, digital printing, cardboard as well as various techniques, for example CNC engraving or laser etching. Text and image are combined in his hybrid paintings, resulting in a conglomerate composed of subcultural, commercial or informative content that relates to the ideal and productive way of life. The linking of diverse forms of information on one surface can be witnessed on feeds on social media too, where content and images from different segments are laid out beside each other in a block-like and uncommented manner. The piles of cork scattered on the floor also make reference to the digital in the way the pieces of cork are reminiscent of pixels, while the metallic objects placed on them seem like relics that have been excavated and thus in turn refer to a physical work.

In the present times, in which supposedly only the internet needs to be consulted in order to know how the ideal life should be organised, Jakub Choma creates a complex landscape of digital and physical set pieces that are representative of the challenges and instructions of our busy everyday life.

Ariane Loze

*1988, Brüssel (BE), lebt und arbeitet in Brüssel (BE)

de In ihren Video-Performances verhandelt Ariane Loze oftmals krisenhafte Zustände oder Situationen, die sie aus dem gesellschaftlichen Alltag entnimmt. Ihre filmischen Arbeiten sind durch ein minimalistisches Setting und durch die Ausführung aller dafür erforderlichen Produktionsschritte durch die Künstlerin selbst geprägt. Sowohl die Übernahme aller schauspielerischen Rollen als auch die Aufgaben der Regisseurin, Drehbuchautorin, Editorin, sowie die Ausstattung und Ton- und Lichttechnik werden von Ariane Loze selbst ausgeführt.

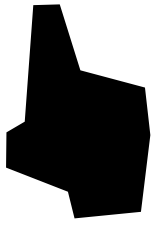
In ihrer filmischen Arbeit *Profitability* (2017) fokussiert sich Ariane Loze auf den professionellen Jargon innerhalb des globalen Finanzsektors und kommerzieller Unternehmen. Das Video zeigt ein Treffen zwischen einer Vertreterin der fiktiven Produktionsfirma Ariane Loze International und drei potenziellen Investorinnen, alle gespielt von der Künstlerin selbst. Das künstlerische Schaffen wird hier als kommerzielles Produkt verhandelt und im Rahmen des Gesprächs hinsichtlich seiner Effizienz und Profitabilität untersucht. Zahlen, neue Kund:innen und Netzwerke sollen einen Anhaltspunkt für einen aktuellen Zustand der Produktivität und die Möglichkeiten einer Optimierung des Unternehmens Ariane Loze International liefern. Während die Künstlerin in dieser Arbeit nicht nur einen ironischen Blick auf die Sprache der wirtschaftlichen Erfolgsermittlung innerhalb des finanziellen Mikrokosmos sowie auf die Protagonist:innen jener profitorientierten Arbeitswelt legt, finden sich zugleich Fragen nach der Wertschätzung immaterieller, geistiger oder kreativer Arbeit und Verweise auf die Strukturen des Kunstmarktes wieder.

Ariane Loze

b. 1988, Brussels (BE), lives and works in Brussels (BE)

en In her video performances, Ariane Loze often focusses on crisis-like conditions or situations that she takes from everyday social life. Her cinematic works are characterised by a minimalistic setting and by the fact that she as the artist accomplishes the entire necessary production on her own. Ariane Loze assumes all the acting roles herself as well as the duties of the director, screenwriter, editor, dresser, and sound and lighting technician.

In her film *Profitability* (2017), Ariane Loze concentrates on the professional jargon used within the global financial sector and commercial companies. The video shows a meeting between a representative of the fictional production company Ariane Loze International and three potential investors, all played by Ariane Loze herself. Here, artistic creation is negotiated as a commercial product and examined during the conversation in terms of its efficiency and profitability. Evaluations, new clients and networks are meant to provide an indication of the current state of productivity and the potential for optimising Ariane Loze International. While the artist not only provides an ironic perspective on the language of determining economic success within the financial microcosm and the protagonists of this profit-oriented sphere of work, she also poses questions relating to the value of immaterial, intellectual or creative work and the structures of the art market.



basis

Gefördert durch:



KULTURFONDS
Frankfurt RheinMain



Dr. Marschner Stiftung

frame contemporary art
finland

STADT  KULTURAMT
FRANKFURT AM MAIN

basis e.V.

Gutleutstraße 8-12
60329 Frankfurt
www.basis-frankfurt.de

Öffnungszeiten
Di-Fr: 14-19 Uhr
Sa/So: 12-18 Uhr